

Freude

Der Beethoven-Zyklus von Kent Nagano bietet mehr als nur Musik. Jede CD stellt ein kleines „Gesamtkunstwerk“ dar: Sie ist mit einem Motto versehen (hier: „Der leidende Mensch – der liebende Mensch“), auf das auch die Anmerkungen des Dirigenten im Booklet Bezug nehmen, und enthält einen kurzen poetischen Text des Schriftstellers Yann Martel – in diesem Fall vom Autor selbst gelesen, entsprechend dem Herkunftsland auf Englisch und Französisch.

Naganos Wiedergabe der Sinfonie mit Schlusschor über Schillers Ode „An die Freude“ – aufgezeichnet im September 2011 anlässlich der Einweihung des „Maison symphonique“, der neuen Heimstätte des Sinfonieorchesters von Montréal – besticht durch Klarheit und nie erlahmende Energie. Von den deutlich zu hörenden Sechzehntel-Triolen des Beginns bis zum rasanten Schluss-Prestissimo be-



legt sie das exzellente Niveau des Orchesters und die hervorragende Arbeit, die der Dirigent hier leistet. Eine sorgfältige Detailarbeit und eine zwingende Gesamtanlage machen Naganos „Neunte“ zu einem fesselnden, von aller Routine befreiten Erlebnis. Der Kopsatz konfrontiert in spannender Weise anmutiges Spiel mit wuchtiger Dramatik, im zweiten

Satz stimmt – endlich einmal! – die Relation zwischen Scherzo (Molto vivace) und Trio (Presto). Einzig das Adagio ist etwas zu unruhig drängend geraten. Das Finale kommt ungemein schwungvoll und ohne Pathos oder Betulichkeit daher – so tänzerisch beschwingt hat man es selten gehört: Das ist wirklich „Freude“! Nagano macht den Orchestersatz zum lebendigen Träger des Geschehens, als wolle er das Wort Debussys beweisen, wonach Beethovens Denken rein musikalisch war und die Verse von Schiller „dabei wirklich nur eine klangliche Bedeutung“ haben.

Gleichwohl verdienen auch die Chöre höchstes Lob für ihren kultivierten Einsatz. Da wird „Seid umschlungen Millionen“ nicht in Gesangsvereinsmanier gebrüllt, sondern kantabel und ausdrucksvoll vorgetragen. Das ausgewogene Solisten-Quartett fügt sich nahtlos in das stimmige Gesamtkonzept.

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 9; Erin Wall, Mihoko Fujimura, Simon O'Neill, Mikhail Petrenko, OSM Chorus, Tafelmusik Chamber Choir, Orchestre Symphonique de Montréal, Kent Nagano (2011); Sony CD 886919194425 (67')

Günther Herbig

Letzten Herbst feierte der in Böhmen geborene deutsche Dirigent Günther Herbig seinen 80. Geburtstag. Lange Zeit wirkte er in der DDR, wo er das Berliner Sinfonie-Orchester und die Dresdner Philharmonie leitete. 1984 jedoch verließ Herbig die DDR und ließ sich in den USA nieder, übernahm dort zunächst die Leitung des Detroit Symphony Orchestra. 1989 bis 1994 wirkte er als Chefdirigent in Toronto und wechselte 2000 in gleicher Position zum Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken.

Bruckner-Erfahrung

Günther Herbig, der im vergangenen Jahr seinen 80. Geburtstag feiern konnte, verbreitet nur bedingt den Glamour eines Pultstars. Dazu ist Herbig wohl zu sehr in seinem Beruf geerdet, dazu war die Karriere des Scherchen- und Karajan-Schülers wohl auch zu wenig spektakulär: Nach mehreren Stationen bei Orchestern in der DDR (die er 1984 verließ), leitete er u. a. die BBC-Sinfoniker in Manchester und war Chefdirigent der Orchester von Detroit und Toronto. 2001 übernahm er für fünf Jahre das RSO Saarbrücken, das seit der Fusion mit dem SWR-Rundfunkorchester Kaiserslautern 2007 als „Deutsche Radio-Philharmonie“ auftritt.

Ein Orchester mit Bruckner-Erfahrung, man denke an Stanislaw Skrowaczewskis viel beachteten Sinfonien-Zyklus (Arte Nova). Wer nun von Herbig denkt, er verwalte in den hier vorgestellten Konzertmitschnitten lediglich kapellmeisterlich-solide ein Bruckner-Erbe, dürfte überrascht sein. Denn dieser Bruckner schlägt vom ersten Takt an durchsein unwiderstehliches Tempo, seine intellektuelle Fokussierung und die sehr sorgfältige rhythmische und melodische Profilierung in Bann.

Dabei versucht sich Herbig nicht als Neuerer, etwa was die Verschlinkung des Klangbildes angeht. Im Gegenteil: Sein Bruckner-Stil ist traditionell, das heißt auch mehr auf die Verdeutlichung der Architektur als auf die der Stimmverläufe gerichtet, mit einer ungeheuren Spannung zwischen zart eingefangenen Piano-Passagen und bezwingenden Tutti-Entladungen, mit noblem, großem Ton. Die Rundfunk-Sinfoniker sind ihm ein überdurchschnittlicher Partner.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bruckner, Sinfonien Nr. 7 u. 8; Deutsche Radio-Philharmonie, Günther Herbig (2002); Perc.Pro/KC 2 CD 4260029190403 (144')



Foto: Archiv

Schatzkästlein

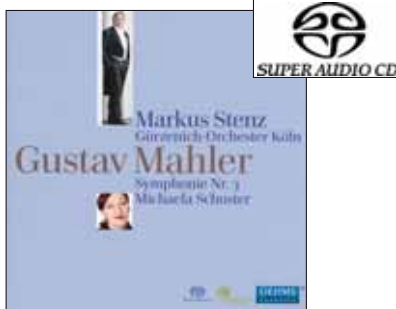
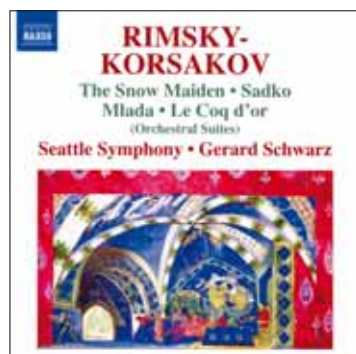
Schade, dass Nikolai Rimskij-Korsakow zumindest in den deutschen Konzertprogrammen lediglich mit seiner „Scheherazade“ und vielleicht gerade noch mit dem „Capriccio espagnol“ vertreten ist – wie schade, zeigt sich an den Einspielungen seiner Orchestermusik mit Gerard Schwarz und dem Seattle Symphony, deren neueste Folge nun vorliegt. Sicherlich hat der Komponist zwischen dem frühen „Musikalischen Bild“ mit dem Titel „Sadko“ und dem „Goldenen Hahn“, seiner letzten Oper, eine spürbare Entwicklung durchschritten, doch eines ist von Beginn an spürbar: seine Gabe zur farbenprächtigen und gleichwohl transparenten Orchestration, verbunden mit melodischer Kraft und einer Harmonik, die in die Zukunft weist. Im „Goldenen Hahn“ schließlich zeigt sich der Komponist auf dem Höhepunkt seines Schaffens und auf der Höhe seiner Zeit, in einer funkelnden Musik jenseits billiger Exotismen.

Gerard Schwarz erweist sich einmal mehr als Spezialist für russische Musik und für Rimskij-Korsakow im Besonderen, indem er die den Opernsuiten inhärente Dramatik ebenso überzeugend zum Teil des musikalischen Gesamtbilds werden lässt wie das Spiel der mannigfachen Orchesterfarben und die sprechende Charakterisierung der aus der russischen Folklore entlehnten Elemente. Angesichts dieses Schatzkästleins fragt man sich einmal mehr, warum diese Musik nicht öfter gespielt wird.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rimskij-Korsakow, Sadko, Suiten aus Schneeflöckchen, Mlada, Der goldene Hahn; Seattle Symphony, Gerard Schwarz (2011); Naxos CD 747313278770 (70')



Plebejisch und innig

Markus Stenz zählt zu jenen Mahler-Interpreten, für die ein Element entscheidend ist, das auch Mahler selbst stets als unabdingbar für die Realisation seiner Partituren ansah: größtmögliche Deutlichkeit. Wenn Stenz auch nicht in allen Folgen seines im Entstehen begriffenen Mahler-Zyklus mit dem Gürzenich-Orchester Köln gleichermaßen überzeugen konnte, so ist doch seine Dritte durchweg formidabel geraten, da er ihr gleichsam weltumspannendes Sujet – eine entwickelnde Kosmologie von der unbelebten Materie hinauf bis zur Liebe Gottes – in allen Extremen abbildet, ohne sich dabei in Einzelheiten zu verlieren: Der formale Bogen ist straff gespannt – keine geringe Leistung bei diesem Riesenwerk!

Den Höhepunkt seiner Interpretation stellt der gigantische Kopfsatz dar. Stenz hat keine Scheu, hier dem Element des Plebejischen und Trivialen, den aufmarschierenden Blaskapellen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wobei ihn das ungemein tiefscharfe Klangbild tatkräftig unterstützt. Das Orchester – nicht zuletzt die formidabel sich in Szene setzende Solo-Posaune – bewegt sich auf allerhöchstem Niveau. Hier ist tatsächlich, wie Mahler es forderte, alles in erster Linie „Naturlaut“. Auch im weiteren Verlauf finden die Interpreten adäquate Klangbilder für die in dieser Sinfonie so wichtigen Lautäußerungen des Kreatürlichen (wobei das Posthorn im dritten Satz ruhig etwas entfernter aufgestellt sein könnte), und der sängerische Part ist durchweg zufriedenstellend geraten. Im finalen Adagio schließlich hat Stenz es nicht nötig, ein allzu langsames Tempo anzuschlagen, um zu einem angemessen innigen, gedankentiefen und erst am Schluss wahrhaft glücklichen Ende zu finden.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 3; Michaela Schuster, Gürzenich-Orchester Köln, Markus Stenz (2010); Oehms/Naxos
2 SACD 4260034866485 (94')



Fortsetzung der Wagner-Serie mit dem RSO Berlin unter Marek Janowski. Live-Mitschnitt der konzertanten Aufführung vom 08. April 2011. Hochkarätige Solisten!

RICHARD WAGNER • Parsifal

Christian Elsner, Evgeny Nikitin, Franz-Josef Selig, Michelle DeYoung, u.a.
Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Rundfunkchor Berlin, Marek Janowski



—Klavierkonzerte Nr. 2 op. 85 & Nr. 3 op. 107

Brillianten Werke des deutsch-französischen Pianisten und Komponisten in Ersteinstrumentation.

FRIEDRICH KALKBRENNER

The Romantic Piano Concerto Vol. 56

Howard Shelley / Tasmanian Symphony Orchestra



Das gefeierte Kuss-Quartett präsentiert ein zauberhaftes Programm mit russischer Musik für Streichquartett..

GLASUNOW/STRAWINSKY/TSCHAIKOWSKY

SCRIABIN/SCHNITTKE • Thème russe

Kuss Quartett



Die 100. Veröffentlichung von Newton Classics inkl. aktuellem Katalog 2011-2012

ANDREA GABRIELI • Missa Dominicalis

Ivan Florjanc / Pierpaolo Turetta

„Befreiende Erfahrung“

Die vier Werke dieser Produktion des Norddeutschen Rundfunks stammen alle aus der Zeit um die und zwischen den beiden großen Opern Peter Ruzickas. Zwei von ihnen nehmen sogar direkten Bezug auf diese: „Nachklang“ (1999), im Untertitel „Spiegel für Orchester“ genannt, verwandelt Szenen aus „Celan“ und gewinnt, so Ruzicka, „einen neuen dramaturgischen Zusammenhang der Rückschau“, wobei disparate Entwicklungen „zusammengeschaut“ werden. „Vorecho“ (2005/06) hingegen ist eine sinfonische Studie zu „Hölderlin“ in acht „Ansätzen“. Im dritten übersetzt Ruzicka Gustav Mahlers Polyphonie aus eigenständigen Stimmen ins Klangdenken der Moderne, im achten und letzten öffnet er die historische Perspektive über Mahler zu den späten Streichquartetten Beethovens, Hölderlins Zeitgenossen.

„Memorial“ (2001) ist ein instrumentales Requiem für Giuseppe Sinopoli: Zwölf Mal ertönt der Schlag der Zeit als „aufgespaltene Akkordsäule“, die sich besonders in ihren perkussiven Anteilen wandelt. Und im „Nachtstück (aufgegebenes Werk)“ (1997) spielt eine Solotrompete (mit sicherem Piano in



jeder Höhe: Jeroen Berwaerts) aus der Ferne und erinnert sowohl an den Beginn des „Sacre“ als an „The Unanswered Question“. Das Orchester antwortet zwar, findet aber ebenso wenig den erstrebten weiten Bogen. „Schließlich begegnet die Musik sich selbst, scheint, wie durch eine befreiende Erfahrung gegangen, auf sich zu hören“ (Ruzicka). Eine faszinierende Musiksprache unserer Zeit, präzise und idiomatisch gesprochen von des Komponisten Hamburger Hausorchester: Es lässt die Klänge aus dem Nichts erstehen und wieder in diesem versinken, schweift suchend umher, wärmt sich auf seltenen tonalen Inseln und kann, wenn verlangt, auch ein Trommelfeuer-Staccato abschließen.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Ruzicka, Orchesterwerke Vol. 1: Vorecho, Nachklang, Memorial per G. S., Nachtstück; NDR-Sinfonieorchester, Peter Ruzicka (2009/10); Neos/Codæx CD 4260063110450 (75')

Spätestromantik

Sechs CDs mit insgesamt 17 Werken von Joly Braga Santos (1924 bis 1988) hat Álvaro Cassuto schon für Marco Polo aufgenommen. Jetzt wechselt er ins Niedrigpreissegment, was aber keinen Verlust an Qualität bedeutet. Vielmehr erhält nun der interessierte Einsteiger einen repräsentativen Überblick über die Stilpalette des herausragenden portugiesischen Komponisten. Im Zentrum steht das Ballett „Alfama“ (1956), das Cassuto nach dem Autograph ediert und zu einer Suite zusammengekurzt hat. Obschon nach der ersten Aufführung zurückgezogen, nimmt das Gelegenheitswerk doch durch seine unprätentiöse Schlichtheit für sich ein.

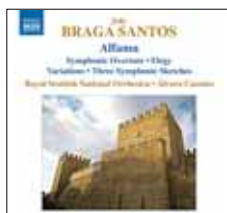
Die Einleitung besorgen zwei frühere Werke: Auch eine „Sinfonische Ouvertüre“ (1954) gibt sich folkloristisch, während die 1948 auf den Tod des Pianisten José Vianna da Motta komponierte Elegie von modaler Thematik lebt. Zwei spätere Arbeiten zeigen dann eine ganz vorsichtige Öffnung gegenüber der Nachkriegs-Avantgarde, die sich zunächst in einer Hinwendung zu kleineren orchestralen Formen äußert: Drei „Sinfonische Skizzen“ (1962) interessieren besonders durch den gefühlvollen Dialog dreier Solostreicher mit den Holzbläsern in der mittleren, und die Orchestervariationen von 1976 zeigen schon eine deutliche Neigung zu Clusterbildung und zu Klangfarbenmelodie im Sinne Schönbergs. Einfühlsam assimiliert das Schottische Nationalorchester die fremde Volksmusikalität, es schwelgt in unverhohlener Spätestromantik, pointiert die Tanzrhythmen jedoch nicht genug, wirkt hier schlicht behäbig. Das Klangbild ist ausgewogen, aber wie so oft bei Naxos etwas mulmig.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★
★★★

Braga Santos, Orchesterwerke; Royal Scottish National Orchestra, Álvaro Cassuto (2011); Naxos CD 747313281572 (73')



Taiwans Rache

Mittlerweile hat der schwedische Posaunenvirtuose Christian Lindberg auf rund 60 CDs alles eingespielt, was die Literatur für seine Instrument hergibt, ist aber immer noch auf der Suche nach neuen Herausforderungen. So reizte ihn auch die CD-Serie seiner Produktionsfirma BIS mit dem Taipei Chinese Orchestra und jeweils einem europäischen Bläsolisten. Das waren vor Lindberg die Flötistin Sharon Bezaly und der Saxophonist Claude Delangle. Der 1979 als erstes Berufsorchester Taiwans gegründete Klangkörper bedient sich zwar hauptsächlich des traditionellen chinesischen Instrumentariums, hat aber das musikalische Spektrum seines Repertoires erweitert. Das bedeutet im vorliegenden Fall, dass die traditionelle chinesische Musik im harmonisch-rhythmischen Sinne „westlich“ modifiziert wird. Die beiden Lindberg-Eigenkompositionen und drei Stücke des 1956 in Hongkong geborenen Yiu-Kwong Chung klingen dann eher wie effektvolle Chinafilm-Soundtracks oder aber Taiwans Rache an der traditionellen Peking-Oper. Das wird bis auf Lindbergs reichlich naive englische Texte zu seinen Stücken „The Wild Rose“ und „Kundraan“, die er selbst rezipiert, alles brillant zelebriert, verplätscht aber letztendlich im musikalischen Nirgendwo.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★
★★★★

Trombone Fantasy, Werke von Chung und Lindberg; Christian Lindberg, Posaune; Taipei Chinese Orchestra, En Shao (2011); BIS/KC CD 7318590018880 (67')



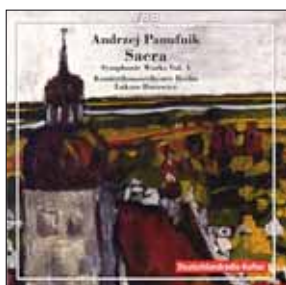


Klangräume

Der Rang sinfonischer Musik erweist sich zumeist an der Art, wie geschickt ein Komponist die orchestralen Klangmittel nutzt und ins Werk setzt. Andrzej Panufnik (1914 bis 1991) macht das freilich nicht bloß geschickt, sondern auch äußerst fantasievoll. Er gestaltet die drei hier eingespielten Sinfonien aus dem reich differenzierten traditionellen Orchesterklang heraus, den er gewissermaßen ganz konventionell melodisch, harmonisch, thematisch und rhythmisch charakteristisch gliedert und individualisiert. Auf diese Weise wirkt seine Musik immer auf Anhieb verständlich und bleibt in jedem Moment überschaubar. In ihr verliert man nie die Orientierung. Und sie prunkt mit orchestralem Glanz, der sich in diesen überzeugenden Aufnahmen auch voll entfalten kann.

Lukasz Borowicz, ein junger polnischer Dirigent, der für die Wirkungsmöglichkeiten von Musik ein untrügliches Gespür zu besitzen scheint, gibt der Musik Zeit und Raum, sich auszu-schwingen, und das hervorragende Konzerthausorchester Berlin – mit diesem Orchester verfügt Berlin mittlerweile über nicht weniger als fünf Orchester der Spitzenklasse und mindestens noch zwei weitere außerordentlich beachtliche Klangkörper – reagiert mit hellwacher Präsenz, großer Spielfreude und stets hörbarem, sich in der Intensität des Musizierens unmittelbar niederschlagendem Engagement. Auch die solistischen Partien werden schlechterdings vorzüglich ausgespielt; das Solo des Englischhorns etwa, das die zweite Sinfonie eröffnet, erklingt mit geradezu verzaubernder Melancholie, während das kraftvolle, aber nie rohe Blechbläsergeschmetter, mit dem die dritte Sinfonie anhebt, weite Klangräume zu öffnen scheint. Doch werden nahezu alle musikalischen Ausdrucksbereiche auf dieser sinfonischen Klangreise aufgesucht: die berührende Klage ebenso wie der kraftvoll-zuversichtliche Hymnus, der scharfe rhythmische Impetus wie das einfach nur schöne Klingen. Panufnik komponiert mit Klangflächen und plastischen musikalischen Gesten; seine Musik entwickelt sich kaum mit wuchernder thematischer Arbeit. Das verleiht ihr eine sinfonische Drastik, die freilich alles Plakative, allzu Berechnend-Effektvolle verliert, wenn sie, wie in den vorliegenden Einspielungen, als ein abenteuerliches Klangerlebnis ausgespielt wird.

Giselher Schubert



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Panufnik, Sinfonien Nr. 2, 3 und 10; Konzerthausorchester Berlin, Lukasz Borowicz (2010); CPO/JPC CD 761203768325 (62')

Gilman is a name to watch.

Classic FM



**Alexander Gilman spielt
die Violinkonzerte
von Samuel Barber &
Erich Wolfgang Korngold
Franz Waxman:
Carmen Fantasie
John Williams:
Theme from Schindler's List**

**The Cape Town
Philharmonic Orchestra
Perry So, Dirigent**

OEHMS
CLASSICS

Klimawandel

Wir schreiben das Jahr 2251. In Europa sind die Begriffe Frühling, Sommer, Herbst und Winter noch bekannt, aber ihre Bedeutung verschwimmt. Nass- und Trockenphasen, Fluten und Hitzewellen bestimmen das Leben. Schon 2012 warnten Klimaforscher vor solchen Szenarien. 2251 lernen die Kinder: Früher waren die Jahreszeiten zuverlässige Wetterboten, der Komponist Vivaldi schrieb ein Werk darüber. Vielleicht kann dieses Werk den Menschen in Zukunft ja vermitteln, was die vier Jahreszeiten einst bedeuteten. Drei CDs sind herausgekommen, die das übernehmen wollen. Keinem der Musiker scheinen Vivaldis vier Violinkonzerte dabei zu genügen. Am wenigsten Burak Ozdemir, denn er ist Fagottist. Für seine „New Four Seasons“ hat er aus Vivaldis Fagottkonzerten vier ausgewählt, die in seinen Augen zu Winter, Frühling, Sommer und Herbst passen. Das ist keine szenische Musik. Es geht um Gefühle, die der Winter in ihm auslöst. Die aber sind subjektiv. Ozdemir scheitert an seinem Anspruch, die „Vier Jahreszeiten“ der Neuzeit zu schaffen. Unsere Schulklasse von 2251 könnte vermutlich wenig damit anfangen – ihr geht es ja nicht um die Musik; denn eigentlich handelt es sich hier einfach um eine gelungene Aufnahme von vier Fagottkonzerten. Auf modernen Instrumenten zwar, doch historisch informiert, elegant und direkt.

Die beiden anderen Kandidaten spielen die echten „Quattro stagioni“. Da ist Aitor Hevia mit Forma Antiqva, aufgebrezelt vom Münchner Label Winter & Winter: CD-Hülle aus Wellpappe, verästelte Bilder im Innern. Eine Erläuterung der Interpretation fehlt sehr, denn Form Antiqva geht an die Grenze dessen, was die Partitur verträgt. Der Frühling erwacht in grellen Farben. Das Cembalo dominiert, treibt Orchester und Solisten durch die Musik. Aber die Musiker schießen übers Ziel hinaus. Im Winter streichen sie so nah und heftig am Steg, dass viel Geräusch und wenig



Ton entsteht. Am Ende scheint kein Eissturm aufzuziehen, eher schnauft eine Dampflok vorbei. Und sie verziern die Musik mit allerlei Klunkern: zum Beispiel einer frei erfundenen Überleitung zwischen den Sätzen. Diese CD holt Vivaldi auf andere Weise in die Gegenwart. Theo Bleckmann und Uri Caine haben die an die Konzerte ange-dockten Sonette ins Englische übersetzt und vertont. Die Kinder aus der Zukunft würden sich unsere Jahreszeiten mit dieser CD wohl ganz gut vorstellen können.

Etwas braver geht Nemanja Radulevic in „The 5 Seasons“ die Sache an.

Dabei verspricht das Cover das Gegenteil: Radulevic in Lederjacke, die lockigen Haarsträhnen fliegen ihm um den Kopf. Und doch: Das Cembalo klingt hier distanziert. Das Ensemble Double Sens, wählt meist zügige Tempi und beweist Geschmack. Dort wo Forma Antiqva zu weit geht, legt Double Sens eine Punktlandung hin: im Winter.

Doch alle Interpreten inszenieren sich selbst: Radulovic tritt auf wie ein Rockmusiker, Forma Antiqva erfindet muntere Noten und Burak Ozdemir definiert die Jahreszeiten über sein eigenes Empfinden. Sollten alle drei CDs überleben, werden unsere Nachfahren vor allem lernen: Als der Klimawandel begann, waren die Jahreszeiten schon nicht mehr so wichtig, denn die Menschen lebten in Häusern. Wichtiger waren sie sich selbst. Das hieß Individualismus.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Vivaldi, Fagottkonzerte u. a.; Musica Sequenza, Burak Ozdemir (2011); DHM/Sony CD 886919140729 (72')

Vivaldi, Bleckmann, Caine, Violinkonzerte u. a.; Aitor Hevia, Aarón Zapico, Forma Antiqva, Theo Bleckmann, Uri Caine (2012) Winter & Winter/Edel CD 02509101852 (61')

Vivaldi, Sedlar, The 5 Seasons u. a.; Nemanja Radulovic, Double Sens, The Devil's Trills (2011); Artact/HM CD 7640144270049 (48')



Unter Strom

Seit Beginn dieser Saison ist François-Xavier Roth Chefdirigent des SWR-Sinfonieorchesters (siehe Porträt in FF 2/2012), zugleich leitet er aber noch das Ensemble Les Siècles, das er 2003 gegründet hat. Dabei handelt es sich um ein Kammerorchester, das auf sowohl historischem als modernem Instrumentarium spielt und ein entsprechend breites Repertoire abdeckt. Unter dem Dach von Actes Sud hat es nun das Sublabel „Les Siècles Live“ ins Musikleben gerufen.

Eine der ersten Veröffentlichungen ist Martin Matalon gewidmet. Seit 1997 führt der 1958 geborene Argentinier zwei Werkzyklen wie eine Art kompositorisches Tagebuch: „Traces“ für Solisten und Elektronik sowie „Trames“ auf der Grenze zwischen Instrumentalkonzert und Kammermusik.

„Trame“ ist der Titel eines Gedichts von Jorge Luis Borges, das die Synchronie zwischen allen die universelle Geschichte formenden Elementen beschreibt. „Trame“ bedeutet in der Textiltechnik aber auch einfach „Schussfaden“: Matalon suggeriert eine Parallele zwischen dem Weben eines Stoffs und der Komposition von Musik und sieht sich selbst als Suchenden nach dem Faden der Ariadne.

In den drei vorliegenden „Trames“ fügt sich Pianistin Florence Cioccolani nahtlos ins Orchester ein, bearbeitet die Cembalistin Maude Gratton ihr Instrument mit solcher Vehemenz, dass es eine ungeahnte Klanggewalt loslässt, entlockt Eriko Minami seinem Marimba gekonnte Jazz-Anklänge. Les Siècles setzen alle drei Stücke unter Strom, versetzen sie in eine ständige unruhige Bewegung, die nicht motorisch, sondern irgendwie biologisch wirkt. Die von keinerlei Nebengeräuschen getrübbten Konzertmitschnitte sind so präsent und intensiv, dass das Ensemble viel größer wirkt als maximal elf Spieler.

Jörg Hillebrand

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Matalon, Trames II, IV, VIII; Les Siècles, François-Xavier Roth (2009); ASM/HM CD 794881977024 (50')

Aus dem Schema

Nein, es liegt nicht am Spiel des Harfenisten, wenn sich der Enthusiasmus des Hörers in Grenzen hält. Ebenso wenig allerdings an den Leistungen des Ensembles L'Arte del mondo. Was mag denn sonst der Grund sein, wird sich der ein oder andere fragen.

Obwohl kein Stück den Titel „Venezianische Nacht“ ad absurdum führt, fallen die Solostücke von Elias Parish Alvars und Félix Godefroid doch deutlich aus dem Schema. So gut man es verstehen kann, wenn ein Harfenist zumindest auch original für sein Instrument geschriebene Kompositionen spielen möchte, so passen sie doch nicht zu dem übrigen barocken Repertoire. Auch wenn die Maistre in Godefroids „Carnaval de Venise“ seine stupende Virtuosität ausspielen kann, bleibt dieses Stück, das man auch als Variationen über das Lied „Mein Hut, der hat drei Ecken“ bezeichnen könnte, ein Fremdkörper. Das von Giazotto stammende, aber Albinoni zugeschriebene „Adagio“ entgeht dem Kitschverdacht ebenso wenig, zumal die Maistre vor Romantizismen nicht zurückschreckt. Die Vivaldi-Konzerte, die sich ebenfalls einige Eingriffe gefallen lassen mussten, um auf der Harfe zu klingen, funktionieren eigentlich ganz gut, vor allem der berühmte Winter aus den „Vier Jahreszeiten“; denn schließlich kann kaum ein anderes Instrument das Klirren des Eises so gut imitieren. Die Adaption der klanglich verwandten Lautenkonzerte bereitet allerdings ein wenig Probleme, weil man die Originalversionen so gut im Ohr hat, dass der Harfenklang – zumal in den etwas scheppernden tiefen Lagen – aufgesetzt wirkt. Am wenigsten wird die solistische Sonate von Giovanni Pescetti von den Hörerwohnheiten tangiert, die (wohl vor allem deswegen) zum eigentlichen Höhepunkt gerät.

Reinmar Emans

Musik ★★★
Klang ★★★

Notte veneziana, Werke von Vivaldi, A. Marcello, Albinoni, Pescetti, Alvars, Godefroid; Xavier de Maistre, L'Arte del mondo, Werner Ehrhardt (2011); Sony CD 886979377325 (62')



Behäbig

Wenn Musik des 17. und 18. Jahrhunderts mit Originalinstrumenten gespielt wird, bedeutet das gewöhnlich Leichtigkeit, Flexibilität, Spannkraft. Enttäuschend, wenn das nicht der Fall ist; wenn aus dem Rückgriff auf Instrumente der Zeit keine zusätzliche Inspiration hervorgeht; wenn das Versprechen besonders lebendiger Vergegenwärtigung nicht eingehalten wird. In diesem Sinn ist die neue Aufnahme des italienischen Originalklangensembles Zefiro unter der Leitung von Alfredo Bernardini mit Werken von Mozart enttäuschend. Eingespielt wurden die Konzerte für Oboe und Fagott sowie als Beigabe das selten zu hörende Concertone C-Dur. Erst in dem spätbarock anmutenden Concertone finden die Zefiros zu lebendigem Spiel, zuvor ist vor allem ein behäbiger Mozart zu hören. Was auch mit den Solisten zu tun hat: Paolo Grazi vermittelt im Oboenkonzert C-Dur wenig Esprit, findet nur selten zu fröhlicher Virtuosität. Seltsamerweise stützt er sich



auf eine in vielen Details vereinfachende Fassung, die mittlerweile durch neuere Forschungen überholt ist. Dadurch geht viel virtuoser Glanz verloren. Alberto Grazi geht im frühen Fagott-Konzert nicht viel inspirierter zu Werke: auch hier zähe Behäbigkeit bei Orchester und Solist. Schade, dass die Musik nicht annähernd so unterhaltsam ist wie der Text im Booklet. Der wurde als ein Gespräch der Hauptakteure dieser CD abgefasst: eine Unterhaltung bei mantuanischen Kürbis-Tortelli. Die dann, beim Einspielen der Werke, wohl noch etwas schwer im Magen lagen.

Clemens Haustein

Musik ★★
Klang ★★★★★

Mozart, Konzerte; Zefiro, Paolo u. Alberto Grazi, Alfredo Bernardini (2006); DHM/Sony CD 886979240827 (65')

Earle Brown: A Life in Music

Die 18 LPs seiner „Contemporary Sound Series“, die Earle Brown zwischen 1960 und 1973 aufnahm, sind eine gesuchte Rarität. Die bei WERGO erschienene Neuauflage präsentiert diese seltenen und historisch wichtigen Produktionen.



Vol. 1: WER 69282 (3 CDs)

- Concert Percussion for Orchestra – Roldán, Harrison, Russell, Cowell, Cage
- Stockhausen – Kagel
- Live Electronic Music Improvised – MEV, AMM

Vol. 2: WER 69312 (3 CDs)

- Works for Chamber Orchestra – Nono, Maderna, Berio
- New Music from London – Maxwell Davies, Birtwistle, Bedford, Orton
- Feldman – Brown

Vol. 3: WER 69342 (3 CDs)

- The Voice of Cathy Berberian – Berio, Bussotti, Cage
- Mayuzumi – Nirvana Symphony
- New Music for Piano(s) – Xenakis, Reynolds, Brown

Vol. 4: WER 69372 (3 CDs)

- New Music for String Quartet – Boulez, Scelsi, Brown
- New Music for Chamber Orchestra – Xenakis, Clementi, Nilsson, Schönberg, Kotonski, Takahashi
- The Hamburger Kammersolisten – Kelemen, Castiglioni, Fellegara, Yun

Vol. 5: WER 69402 (3 CDs)

- Sonic Arts Union: Electric Sound – Lucier, Ashley, Behrman, Mumma
- „Concord“ Sonata – Ives
- Music for Flute and Piano – Evangelisti, Castiglioni, Berio, Messiaen, Matsudaira, Maderna

Vol. 6: WER 69432 (3 CDs)

- Cage – Wolff
- New Music for Violin and Piano – Crumb, Yun, Wuorinen, Cage
- New Music from South America for Chamber Orchestra – Gandini, Bolaños, Nobre, Bazán, Enríquez, Lanza

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland: **note 1 music**
note 1 music gmbh
Carl-Benz-Str. 1, 69115 Heidelberg
Tel.: 06221/720351, Fax: 06221/720381
info@note1-music.com, www.note1-music.com

Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany
service@wergo.de, www.wergo.de

Spielwitzig-virtuos

Das Titelstück „Seraph“ für Trompete und Streicher hat der schottische Komponist James MacMillan (geb. 1959) Alison Balsom gewidmet. Eingeraht von zwei spielwitzig-virtuosen Ecksätzen überrascht der langsame Mittelsatz mit einem bezaubernd zarten Dialog zwischen Trompete und einer Solovioline. Auch Toru Takemitsus „Paths“ für Solotrompete (in Memoriam Witold Lutoslawski) zeichnet sich durch einen subtilen Dialog zwischen offener und gedämpfter Trompete aus. Ein raffiniertes Selbstgespräch! Das 1950 vollendete As-Dur-Konzert des Armeniers Alexander Arutiunian im Spannungsfeld zwischen armenischer und westlicher Tradition ist mittlerweile zum „Klassiker“ geworden, was man von Bernd Alois Zimmermanns Trompetenkonzert wohl aufgrund seiner Besetzung nicht unbedingt sagen kann. Das 1955 uraufgeführte Stück verlangt neben den klassischen Streichern eine fast komplette jazzorientierte Big Band mit Hammond-Orgel und Schlagzeug. „... dass die Aufführung in Hamburg leider ohne Jazzsolisten gemacht wurde. Sie ist dement-



sprechend zickig“, merkte der Komponist dazu in einem Brief an. An der vorliegenden Version hätte er dagegen seine Freude gehabt. Alison Balsom und ihren Begleitern gelingt der Spagat zwischen „U“- und „E“-Musik mühelos. Mit swingender Leichtigkeit meistert sie das auf dem Spiritual „Nobody Knows The Trouble I’ve Seen“ basierende Stück mit seinen teilweise enormen technischen Anforderungen. Das gilt auch für die vorher beschriebenen Stücke, in denen die Ausnahmesolistin die gesamte Ausdrucksskala ihres Instruments mit Bravour zelebriert.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Seraph, Werke für Solotrompete oder Trompete und Orchester von MacMillan, Takemitsu und Zimmermann; Alison Balsom, Scottish Ensemble, Jonathan Morton; BBC Scottish Symphony Orchestra, Lawrence Renes (2011); EMI CD 5099967859023 (56')

Heiter bis pfuschtig

Italiener spielen italienische Musik – das verspricht herzhaftes, ungehemmtes Musizieren. In diesem Fall fällt die Musizierfreude allerdings doch etwas zu gesund und heiter-pfuschtig aus. Sechs Konzertstücke für Oboe oder Englischhorn und Orchester hat Diego Dini Ciacci, ehemals Solo-Oboist der Mailänder Scala, eingespielt – von Sammartini bis Donizetti. Wenn man seinem Spiel zuhört, wird schlagartig ohrenfällig, wie viel sich in den vergangenen 20 Jahren auf dem Gebiet der Bläser verändert hat: weg von der vibratogesättigten Schönklangerzeugung, hin zur sprechenden musikalischen Gestaltung. Ciacci gestaltet zwar, lässt es aber doch zu oft bei klanglicher Apartheit bewenden, lässt etwa bei Sammartinis G-Dur-Konzert das Vibrato munter leiern, als würde ihm Karl Richter zur Seite stehen. Die Leitung des Or-



chestra di Padova e del Veneto hat Ciaccia jedoch höchstselbst übernommen. Entsprechend munter wird im Kammerorchester denn auch musiziert: ein wenig ungenau, ein wenig pfuschtig, aber doch mit Freude am Klang – und im Gegensatz zu seinem Leiter glücklicherweise unter sehr sparsamer Verwendung des Vibratos.

Clemens Hausteine

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Sammartini, Bellini, Donizetti u. a.; Konzerte und Konzertstücke für Oboe; Diego Dini Ciacci, Orchestra di Padova e del Veneto (2009); CPO/JPC CD 761203771523 (57')

Gegenwart

„Ernste Musik ist eine wichtige innere Aufgabe. Sie stellt die notwendige Distanz zur Außenwelt her. Ich persönlich leide unter der Außenwelt. Das Leben ist sehr interessant, aber oberflächlich.“ Diese Erkenntnis Sofia Gubaidulina steht hinter einer Musik, die unermüdlich auf der Suche nach existentiellen und spirituellen Grenzerfahrungen ist. Dennoch fällt der „Außenwelt“ als negativer Bezugspunkt eine tragende Rolle in der Klangsprache der großen russischen Komponistin zu.

„In tempus praesens“ (2007) stellt in dieser Hinsicht ein Musterbeispiel für das in Konzertform gegossene „Beziehungsproblem“ von Individuum und Gesellschaft dar. Das von Anne-Sophie Mutter aus der Taufe gehobene Stück ist ein Violinkonzert im geraden klassischen Sinne: expressiv, emotional, mit langen Kantilenen und dramatischen Konfrontationen von Solist und Orchester, als wäre es der Stargeigerin direkt auf den Leib geschrieben. Der israelische Violinist Vadim Gluzman steht der Strahlkraft von Mutter in dieser Luzerner Live-Aufnahme von 2008 in nichts nach. Von



der traurigen Weise des Beginns bis zur kaputten Schlussapothekse hält er die Spannung auf konstant hohem Niveau. Eine ganz andere Klanglichkeit besitzt „Glorious Percussion“ (2008). Das exotisch besetzte Stück für fünf Schlagzeuger und Orchester bietet jedem Solisten Gelegenheit, auch improvisatorisch in den Vordergrund zu treten – eine bewusste Anlehnung an orale Musiktraditionen, die sich im rituellen Habitus mancher Soloepisode widerspiegeln. Als würde der unüberbrückbare Abgrund zwischen Weltgetriebe und ursprünglicher Seinserfahrung auch hier Programm ...

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Gubaidulina, In tempus praesens, Glorious Percussion; Vadim Gluzman, Glorious Percussion, Lucerne Symphony Orchestra, Jonathan Nott (2008/2011); BIS/KC CD 7318590017524 (71')

Fast alles

Eine Geiger-Karriere, wie gelackt. Erste Preise in Cardiff und Brüssel, dann eine erste CD mit dem beredten Titel „Virtuoso“, gleich ein ECHO hinterher, nur wenig später eine zweite Veröffentlichung mit zwei der bekanntesten Werke des Konzertrepertoires – Tschaikowsky und Mendelssohn. Was mag man dem gebürtigen Taiwanen Ray Chen noch wünschen? Eine zusätzliche Beschleunigung seiner Karriere wohl kaum. Vielleicht einfach nur ein bisschen mehr Zeit zum Erfahrung-Sammeln? Zumindest drängt sich dieser Gedanke nach Hören seiner neuen Einspielung auf. Da erinnert vieles an die Aufsteiger-Jahre von Lang Lang: perfekte Technik, perfekte Tonbildung, eine gesunde Portion Rasan, eine herrlich breite, sicher beherrschte dynamische Skala, prägnanter rhythmischer Zugriff. Chen kann berauschen, glänzen, faszinieren, staunen machen. Wie leicht und souverän er alles aus Kopf, Hand und Arm schleudert, etwa in der Kadenz des Tschaikowsky-Konzerts! Wie sicher er die Zuckertöpfe bei Mendelssohn umfährt, um Klebrigkeiten zu vermeiden. Zu dickes Vibrato wird ihm niemand unterstellen. Er schafft es, aus beiden Werken Rhapsodien gläserner Differenzierungskunst zu machen, mit reichlich Feinheiten, mal zart, mal draufgängerisch, nie übers Ziel hinausschießend – zumal er mit Daniel Harding am Pult des Schwedischen Radio-Sinfonie-Orchesters einen dirigierenden Sensibilissimus an seiner Seite weiß, der seinen Solisten nicht ernsthaft in Gefahr



bringt. Doch wird man den Eindruck nicht los, dass bei Chen etwas fehlt: Seele. Ein hehres Wort, vielleicht zu stark. Doch warum fesselt sein Spiel, ohne tief zu berühren? Weil Chen (noch) zu wenig melancholisiert, tröstet, träumt, verzweifelt, grübelt, glückweint.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Mendelssohn, Violinkonzerte; Ray Chen, Swedish Radio Symphony Orchestra, Daniel Harding (2011)
Sony CD 886979841024 (64')



Foto: Chris/Dunlop

Ray Chen

TUDOR®
Musique oblige

**Auf dem Weg
zum Gesamtzyklus:
nach Nr. 1, 2, 3, 4, 5 & 9
nun die Nr. 7**

TUDOR 7181 SACD HYBRID

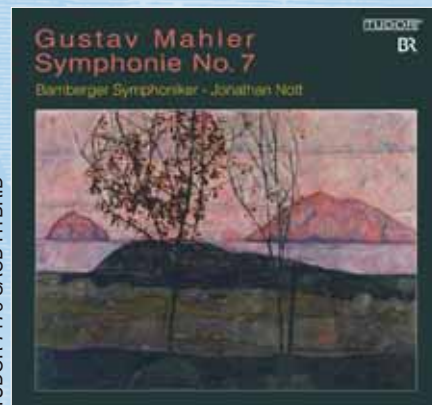


TUDOR 7178 SACD HYBRID



KOPRODUKTION MIT
BR
KLASSIK

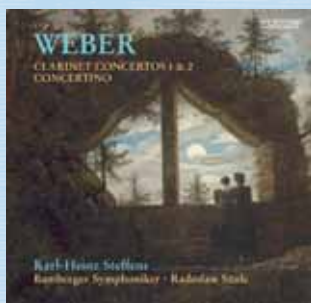
TUDOR 7176 SACD HYBRID



TUDOR 7169 SACD HYBRID



TUDOR 7159 SACD HYBRID



TUDOR 7170 / 2 CD SACD HYBRID



TUDOR 7183 SACD HYBRID

